

# Die Vermehrung der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des Museums im Jahre 1912.

## I.

Unter den diesjährigen Neuerwerbungen unseres Museums nehmen an kunstgeschichtlicher und lokaler Bedeutung *zwei altdeutsche Altarflügel aus Goisern* wohl die erste Stelle ein. Ihre Geschichte ist interessant genug. Im Jahre 1838 wurde die Pfarrkirche von Goisern zum großen Teile abgetragen und bedeutend vergrößert; die Kosten des Neubaus bestritt das Salinenärar. Damals wurde ein gotischer Altar aus der Kirche entfernt, von dem vier Flügel, doppelseitig bemalt, noch in der Kirche selbst erhalten sind, während zwei andere (eben die jetzt vom Museum erworbenen) von dem damals in Bad Ischl als Bergmeister weilenden *Franz von Schwind*, dem Bruder des berühmten Malers, erworben wurden. Möglicherweise hat Moritz von Schwind, der seinen Bruder im Salzkammergute damals häufig aufsuchte, dabei die Hand im Spiele gehabt; er war ja bekanntlich ein glühender Verehrer der altdeutschen Tafelmalerei. Nach dem Tode Franz von Schwinds (1868 in Innsbruck) kamen die beiden Tafeln in den Besitz seiner Frau Klara, die sie dem Wiltener Kirchenbauverein vermachte, aus dessen Besitz sie vom Museum durch die gütige Vermittlung des Priors Herrn Schuler und des Obmannes dieses Vereines k. k. Bezirkshauptmann Josef Petschka vom Linzer Museum erworben werden konnten.<sup>1)</sup> Die Mittel hiezur stellte in dankenswerter Weise die *Allgemeine Sparkasse in Linz* zur Verfügung.

Kunstgeschichtlich weisen die beiden Tafeln nach dem

---

<sup>1)</sup> Die obige Geschichte der Tafelbilder wurde aus freundlichen Mitteilungen der k. k. Salinenverwaltung Bad Ischl, des Pfarramtes Goisern und des Herrn Bezirkshauptmannes Petschka kombiniert.

nahen Salzburg, da sie starke Anklänge an den Stil des von Robert Stiaßny zu Ehren gezogenen Salzburger Meisters *Frueauf* enthalten. Die wunderbar erhaltenen Innenseiten der Tafeln enthalten auf schön reliefiertem Goldgrund Darstellungen der Heimsuchung und der Darbringung Christi im Tempel; besonders das erstgenannte Bild wirkt durch die schöne Klarheit der Umrisse, köstliche Ausführung der Gesichter der beiden Frauen und den Reiz der gebrochenen Farben. Auf den Außenseiten (wie gewöhnlich, nicht auf Goldgrund, minder gut erhalten und zum Teil wohl absichtlich beschädigt, wobei man an den Krypto-



Abb. 1.

Protestantismus in Goisern denken mag) zeigen in größeren Verhältnissen je eine Figur die heilige Barbara mit dem Turm und St. Johannes den Evangelisten, der den ihm gereichten Giftkelch bespricht, aus dem sich ringelnd die Schlangen entfernen.

Zur Erwerbung dieser beiden Altarflügel darf sich das Museum um so mehr beglückwünschen, als sie einen hohen landeskundlichen Wert besitzen und Tafelbilder aus dem 15. Jahrhundert bekanntlich außerordentlich selten sind.

Zum erstenmal seit einer langen Reihe von Jahren ist es der Museumsleitung geglückt, die in Österreich unter den öffentlichen Sammlungen einzig dastehende Abteilung gotischer Holzskulpturen um ein Relief erzählenden Inhaltes zu vermehren. Deutsche Holzreliefs aus dem 15. und dem beginnenden 16. Jahrhundert erfreuen sich bekanntlich einer besonders hohen kunst-

geschichtlichen Einschätzung, da an ihnen die liebenswürdigen Eigenschaften der damaligen Holzschnitzer noch gewinnender hervortreten als an den Freifiguren. Die naive Art der Erzählung, die dekorativen Feinheiten der Komposition, die nicht selten vorkommende skizzierende Andeutung des landschaftlichen Hintergrundes, der treuherzige Anachronismus, der darin besteht, daß die Figuren der heiligen Geschichte in der deutschen bürgerlichen Tracht des ausgehenden Mittelalters auftreten, vereinigen sich mit den sonstigen Vorzügen gotischer Skulpturen, deren wesentlichster in einer vorbildlichen Mischung von Realismus und Stil besteht, auch in unserem neugewonnenen Relief, das die Geburt Christi darstellt, zu einem erfreulichen Ensemble (Abb. 1).

Leider hat das Kunstwerk, das an einem Bauernhaus im Salzkammergut den Unbilden der Witterung preisgegeben war, durch den Verlust der ursprünglichen Bemalung und Vergoldung und teilweise Verwitterung gelitten; aber die kraftvolle Schönheit der alten Schnitzarbeit tritt noch unverhüllt zu Tage. Aus dem gleichen Bauernhause stammt die hölzerne Wandfigur einer Maria mit dem Kinde (gotisch, gleichfalls farbenbar), die durch den Adel ihrer Haltung und der Gewandanordnung auffällt (Abb. 2). Aus dem Innviertel rührt die zum Teil noch in der alten Bemalung erhaltene gotische Holzstatue des heiligen Rochus in Pilgertracht mit der typischen Gebärde des Gewandaufhebens vom Unterschenkel, der mit Pestbeulen bedeckt ist. Rochus wird bekanntlich ebenso wie Sebastian als Patron gegen die Pest angerufen und spielte als solcher in den seuchengefährdeten Zeiten des Mittelalters eine große Rolle. Der Freundlichkeit und erfolgreichen Sammel Tätigkeit des Herrn Generalkonsuls Haupt von Hoechstatten verdanken wir die Überlassung zweier interessanter



Abb. 2.

gotischer Holzstatuen aus dem Mühlviertel. Eine von ihnen (in neuerer Zeit ländlich roh bemalt) stellt die auf einem gotischen Faltstuhl sitzende heilige Maria als Himmelskönigin dar, mit Krone und Szepter. Das nackte Kind macht, von ihrer linken Hand gestützt, auf ihrem linken Oberschenkel die ersten schüchternen Gehversuche. Die äußerst reizvoll erfundene Gruppe stammt noch vom Ausgang des 15. Jahrhunderts. Die andere Figur stellt in treuherzig naiver Auffassung (es handelt sich offenbar um ein ziemlich realistisches Porträt aus der bäuerlichen Umgebung des Schnitzers) den großen Viehheiligen und Patron der Gefangenen St. Leonhard dar; sie weist unter einer neueren noch Reste der älteren Bemalung auf. Zwei entzückend bewegte, schwebende Putten (Holz, alte Bemalung, 18. Jahrhundert) repräsentieren die gefallsüchtige Grazie des Rokoko.

Dem regierenden *Fürsten Liechtenstein* verdankt die Sammlung der *Holzskulpturen* eine florentinische Madonna aus Fichtenholz mit Resten der alten Vergoldung und Bemalung auf Leinwand und Kreidegrund aus der Zeit des Überganges vom 15. ins 16. Jahrhundert. Es ist eine Wandfigur, die aus einer Darstellung der Verkündigung stammt: rechts hat man sich den knienden Engel Gabriel zu denken. Die Madonna steht mit über der Brust demütig zusammengelegten Händen, den Mantel über den Kopf gezogen und diesen nach rechts neigend, in weicher Haltung da; dieselbe Weichheit ist für die charakteristisch italienische Formenauffassung bezeichnend. Doppelt herb und scharf erscheinen neben dieser italienischen unsere einheimischen oberösterreichischen Holzskulpturen aus genau derselben Zeit; bei ihnen wird dem Wohllaut der Komposition, der Weichheit des Umrisses und der Formen nichts von der realistischen *Wahrheit* geopfert. Zu solchen stilistischen Vergleichszwecken sind derartige, nicht aus dem Lande stammende Stücke auch für Landesmuseen von unschätzbarem Wert.

Zugleich mit den letztgenannten Objekten hat uns der Fürst ein reizendes Aquarell von *Rudolf Alt* (römisches Forum, signiert und datiert 1854, ausgestellt im Ludolf-Saal), ferner eine kostbare *ostasiatische Kleinplastik* aus lignum sanctum und Elfenbein, die in der Technik an die kombinierten Schnitzwerke des S. Troger im 18. Jahrhundert erinnert, eine Obstverkäuferin mit zweiräderigem Karren und einem einkaufenden Knaben darstellt und sich den verwandten ostasiatischen Kleinplastiken der Ludolf-Sammlung vortrefflich einfügt, und ein großes *holländisches*



*Fischestilleben* aus dem 17. Jahrhundert (Öl auf Leinwand) gespendet.

Die bedeutendste unter den jüngsten Zuwendungen des Fürsten ist das große Altarblatt mit der *heiligen Cäcilia* von *Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld* aus dem Jahre 1822. Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld, der als Professor an der Wiener Akademie unter anderem auch der Lehrer Moritz von Schwind's war, bevor dieser nach München zu Cornelius ging, der ältere Bruder Julius Schnorr's von Carolsfeld, gehört zu den bedeutendsten Repräsentanten jener mystisch religiösen Richtung der Alt-Wiener Schule, der unter anderen Genies vom Range Josef von Führich's und Eduard von Steinles entsprossen und die heute mit Recht die immer regere Aufmerksamkeit weiter kunstinteressierter Kreise an sich zieht. Es wäre außerordentlich interessant, die herbumrissene Künstlerpersönlichkeit Ludwig Ferdinand Schnorr's von Carolsfeld und seine Stellung im damaligen Wiener Kunstleben ausführlich zu würdigen, was hier der Raum leider nicht gestattet. Doch sei wenigstens angedeutet, daß seine auf eine innere Durchdringung des Gegenständlichen und auf eine engere Anlehnung an die älteren Italiener gerichteten Kunstbestrebungen (die manche Verwandtschaft mit den Tendenzen der älteren englischen Präraffaeliten aufweisen) in den künstlerisch interessierten Kreisen des alten Wiens als revolutionär, als „sezessionistisch“, wie wir heute sagen würden, empfunden und befehdet wurden; und wie zahm erscheint uns heute das Bild der heiligen Cäcilia mit ihrer von Raffael abgeleschten Formensprache und dem zarten Empfindungsausdruck! Aber harmlose Details, wie z. B. die Erfindung, daß der Maler die Orgelklänge, auf denen die Heilige einherschwebt, als siebenfarbige Regenbogenstrahlen darzustellen wagte und dergleichen mehr, stießen damals schon auf Widerstand. Kein Geringerer als der große Romantiker *Friedrich Schlegel*, der sich damals in Wien aufhielt, ergriff für den Maler Partei und verteidigte die jetzt im Linzer Museum befindliche heilige Cäcilia, deren mystische Auffassung ihm stark zusagen mußte, in einem ausführlichen Aufsatz in *Hormayrs Archiv* (28. März 1823) gegen ihre Widersacher. Das Bild darf also geradezu als ein *kunstgeschichtlicher Markstein* in der Entwicklung der Alt-Wiener Malerei angesehen werden; davon abgesehen, kann sich auch heute dem Eindruck des Adels dieser Komposition, der strengen Reinheit der Zeichnung und der sanft aufleuchtenden Innigkeit



Abb. 3.

dieses Kolorits ein empfänglicher Beschauer kaum entziehen (Abb. 3).

Vollgültige Repräsentanten der Alt-Wiener Malerei sind ferner die aus einem Vermächtnis von Fräulein *Amélie Jaeger* herrührenden beiden Porträts von *Josef Krichuber*, besonders das

Pastellporträt eines älteren Offiziers aus der Zeit um 1830 (des Großvaters der Verstorbenen) von prachtvoller Energie der Auffassung und echt alt-wienerischer Frische und Satttheit der



Abb. 4.

Farbengebung (Abb. 4). Das kleine Aquarellporträt eines jungen Mädchens (signiert und datiert 1832) hat einen ganz eigentümlich strengen und keuschen Reiz der Linie. (Beide aufgehängt im Ludolf-Saal.) Auch zwei angekaufte *Elfenbein-Miniaturen*, Brust-



Abb. 5.

bilder älterer Damen aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts von besonderer Feinheit der Ausführung (das eine von dem bekannten Alt-Wiener Miniaturmaler *Schöllers* signiert), müssen hier erwähnt werden (Abb. 5).

Mit an erster Stelle steht unter den neu erworbenen Bildern ein miniaturartig fein auf Holz gemaltes Kabinettbild des im Jahre 1852 verstorbenen Alt-Wiener Malers *Karl Agricola*. Auch diesen Namen hat die hochgehende Welle der Begeisterung für

Alt-Wiener Kunst und Kultur mit emporgetragen. Dargestellt ist eine freimythologisierende Szene, die sich in einer arkadischen, in den sonnigen Tönen Karl Markos schwimmenden Landschaft abspielt: ein schöner, kraftvoller Jüngling, schilfbekrönt, wie ein Flußgott, mit dem Löwenfell, wie Herkules, zieht eine blonde, scheue Nymphe zu sich ins grüne Wellenbad hinab. Die warmen Leiber der lichten Nymphe und des rotbraunen Jünglings heben sich wirkungsvoll aus den kaltgrünen und bläulichen Tönen der Umgebung hervor. Das Ganze ist in der Liebenswürdigkeit und Subtilität seines malerischen und zeichnerischen Vortrages ein vollgültiger Repräsentant der Alt-Wiener Kabinettmalerei. Wir verdanken diese Neuerwerbung der gegenwärtigen Leitung des oberösterreichischen Kunstvereines, der das Bild seinerzeit als Spende des bekannten Gemäldesammlers Wilhelm Löwenfeld erhalten hat (Abb. 6). Der gleiche Reiz altösterreichischer Kunst schmückt ein reichhaltiges Album von Aquarellen aus dem Salzkammergut, das die Beamten des k. k. Gmundener Oberamtsbezirkes ihrem Chef, dem k. k. Hofrat und Salzoberamtmann Franz Freiherrn von Schiller, bei seinem Dienstaustritt im Jahre 1844 überreicht haben. Der in goldgepreßten Samt gebundene Prachtband

enthält außer einer allegorischen, im Geiste Geigers gehaltenen Titelzeichnung von Passy nicht weniger als achtzehn mit der größten Sorgfalt und Liebe ausgeführte Aquarelle, lauter Ansichten der Salinenämter und der damit zusammenhängenden Pfliegerichte,

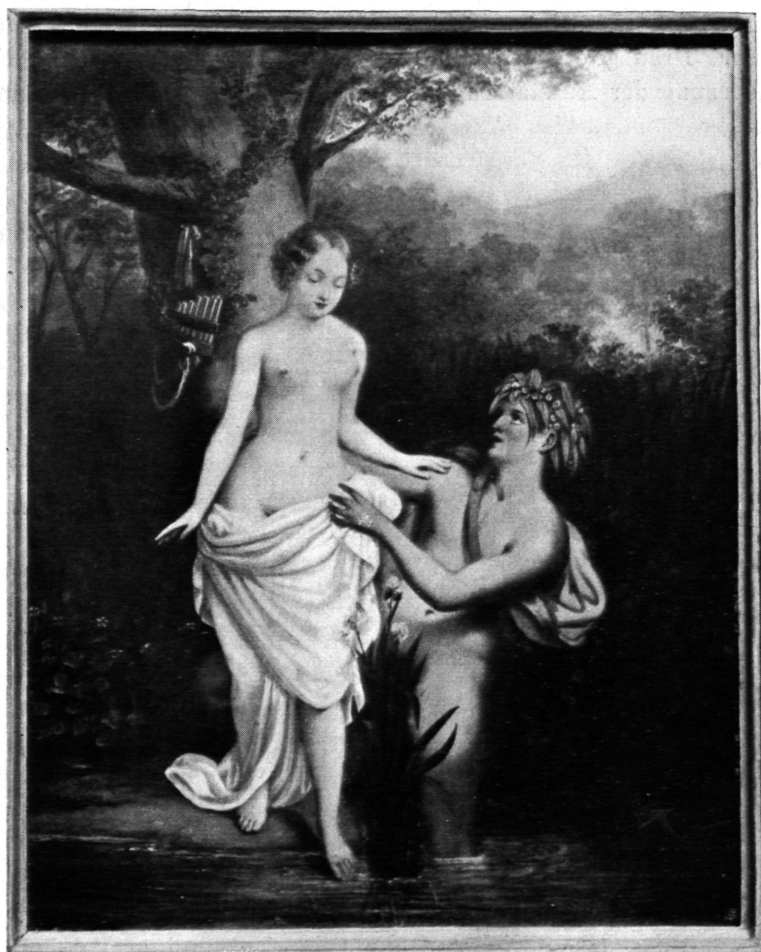


Abb. 6.

Eisenhammerwerke usw. des Salzkammergutes; Darstellungen, die sowohl um ihres Inhaltes als auch um ihrer oft geradezu künstlerischen Durchführung willen interessant sind. Die meisten von ihnen sind signiert (Passy, Eberl, Karl Ritter, J. Engel, Janniß, W. Steinfeld). Den verschiedenen Ansichten sind die Unterschriften der Beamten der betreffenden Salinenverwaltungen,

Salzverschleißämter, Salinenfaktorien, Distrikts-Kommissariate usw. beigegeben; darunter befindet sich z. B. (bei Bad Ischl) das Autogramm des um die Hebung unseres Salinenwesens hochverdienten Franz von Schwind, des Bruders des Malers. Als Leihgabe wurden dem Museum überlassen die Aquarellporträts des Sensenschmiedes Johann Georg Holzinger in Micheldorf und seiner Frau Regina; sie bilden eine hochwillkommene Bereicherung der Ausstattung unseres Micheldorfer Sensenschmied-



Abb. 7.

zimmers, das bekanntlich auf die beiden genannten Persönlichkeiten zurückgeht, und halten nicht nur die Züge, sondern auch die charakteristische Tracht der beiden in eben der Zeit fest, in der das Sensenschmiedzimmer entstand (1817).

Unter den neuerworbenen Möbeln und Einrichtungsstücken ist ein origineller Empireschreibtisch von stark geschweiftem Grundriß mit vorgelagerten Säulen, abwechselnd mit Nuß und mit Ahorn furniert, zu erwähnen. Ferner eine für das frühe ägyptisierende Empire höchst charakteristische figurale Bronze-

Uhr, zum Teil feuervergoldet, zum Teil mit einer dunkelbraunen Lackpatina überzogen. Die reiche figurale Ausstattung dieser prunkvollen Uhr, die zugleich als Tintenzeug diente, entnimmt ihre Motive dem ägyptischen Formenschatz, der bekanntlich durch den napoleonischen Feldzug von 1798 der europäischen Kunst in reichem Maße erschlossen wurde. Das feine Stück stammt aus einer Linzer Bürgersfamilie (Abb. 7).

In der Metallabteilung ist zunächst ein aus dem 15. Jahrhundert und aus Oberösterreich stammender prachtvoller gotischer Apothekermörser aus dunkelpatiniertes Bronze zu erwähnen, wie ihn so groß und so reich ausgestattet nicht einmal Baron Lanna in seiner Sammlung besessen hat. Die rundlichen Stäbe an der Leibung laufen oben in rautenförmige, stark reliefierte Blätter, unten in kleine Löwenköpfe und größere Pranken aus. Den oberen Rand umgibt ein figuraler Relieffries (Hasen, die von Hunden verfolgt werden); zwischen den beiden Rippen, dem Henkel gegenüber, sind das Linzer Stadtwappen und die Glockengießermarke (schwingende Glocke) schräg nebeneinander gestellt. Das gewaltige Stück, das über 22 Zentimeter hoch ist, stellt sich, abgesehen von seiner lokalen Bedeutung, als ein wahres Musterstück „konstruktiver Ausstattung“ eines



Abb. 8.

kunstgewerblichen Gegenstandes dar: das Ornament überwuchert nicht die Form, sondern akzentuiert sinnvoll den Aufbau des Gefäßes. Die Möglichkeit der Erwerbung dieses schönen Denkmals alter einheimischer Glockengießerkunst verdanken wir der Spende des Herrn Museumspräsidenten *Julius Wimmer* (Abb. 8).

In der Konkursmasse Georg Wieninger in Schärding



befand sich ein prachtvoller silbervergoldeter *Augsburger Deckelkrug*, reich getrieben, beste deutsche Renaissance, um den bereits ein hitziger Kampf unter verschiedenen interessierten Händlern entbrannt war. Um die Möglichkeit zu gewinnen, dieses Prachtstück altd deutscher Goldschmiedekunst zu erwerben und damit zur Ausfüllung einer der empfindlichsten Lücken der kunstgewerblichen Sammlungen des Museums beizutragen, wandte sich die



Abb. 9.

Direktion an das k. k. Unterrichts - Ministerium mit der besonderen Betonung des Gesichtspunktes, daß es sich hier um ein seit Menschengedenken in oberösterreichischem Besitz befindliches Kunstdenkmal handle, dem jetzt die Gefahr drohe, außer Landes zu wandern, und das Oberösterreich unbedingt erhalten bleiben sollte. Diese Eingabe wurde von Herrn Reichsrats-Abgeordneten und Landesauschuß *Doktor Schlegel* aufs wärmste unterstützt und hatte den Erfolg, daß das Unterrichts - Ministerium

als Subvention für diesen Ankauf 2000 K bewilligte; für den Restbetrag des Preises kam das Museum aus eigenen Mitteln auf. Der Krug ist  $15\frac{1}{2}$  cm hoch und prangt, wie schon erwähnt, im Schmucke reicher, getriebener Arbeit. Drei ovale Medaillons mit ruhenden Tieren (Einhorn, Hirsch und Hinde in reich staffierten Landschaften) zieren die Wandung, dazwischen erheben sich auf gestanztem Grunde schön stilisierte Ranken und Fruchtzweige, auf dem Deckel blicken wunderschön gearbeitete Kinderköpfchen zwischen dem Blatt- und Fruchtwerk hervor. Der ausgezeichnet erhaltene Krug zeigt am Boden das Beschauezeichen und die Marke der Stadt *Augsburg* und das Meisterzeichen *B. K.* (Rosenberg, zweite Auflage Nr. 299), das ist *Bartholomäus Koch*, der 1562



geboren, 1605 Vorgeber, 1608 Geschaumeister war und 1620 starb. Das Gefäß ist etwa um 1590 zu datieren (Abb. 9).

Wir fügen bei, daß dieses Prunkstück mit dazu beiträgt, eine besonders schmerzlich empfundene Lücke unserer kunstgewerblichen Sammlungen auszufüllen. Die herrlichen Goldschmiedearbeiten der deutschen Renaissance sind bis jetzt nicht einmal in ihren landläufigsten Typen in unserem Museum vertreten. Dies ist zweifach zu bedauern; erstens weil der Reiz und die Vollkommenheit des alten deutschen Kunsthandwerkes kaum an anderen Objekten so offenbar wird als an den sinnigen Werken der geduldigen Goldschmiedekunst, und zweitens weil unser Land, wie alte Inventare und auch der Schwanenstädter Fund gezeigt haben, ehemals an Werken dieser Art sehr reich war. Es ist durchaus kein Zufall, daß ein kleiner Kaufmann in einer kleinen Stadt, wie der Wein- und Leinwandhändler P. Prandtner in Schwanenstadt, einen ganzen Satz von solchen Goldschmiedearbeiten (die allerdings an Größe und Pracht mit dem neu erworbenen Prunkkrug aus Schärding nicht wetteifern können) besessen hat, sondern diese kostbaren Arbeiten gehörten damals zum Inventar einer jeden einigermaßen wohlhabenden Bürgersfamilie. Möge die Erwerbung des Meisterwerkes von Barthlme Koch (von dem andere signierte Werke im Besitz der Stadt Köln aus der Sammlung Thewalt und im Besitz der Pfarrkirche zu Ratibor erhalten sind) eine rascher fortschreitende Vervollständigung der betreffenden Sammlungsabteilung einleiten!

In der Metallabteilung verdient ferner die Erwerbung eines Renaissance - Taschenreisebesteckes, silbervergoldet, Beschauzeichen Tübingen, besondere Erwähnung. Es besteht aus Messer, Gabel und Löffel, deren abschraubbare Stiele sich gegen das Ende zu verdicken, mit kleinen Knäufen abschließen und



Abb. 10.

mit edlen stilisierten Blumenranken reich graviert sind. Eine reichgetriebene, silbervergoldete Rokoko-Monstranze (als Reliquien-Behälter) stammt aus Grieskirchen (Abb. 10), zwei mit geschliffenen Glasprismen behangene, auf Löwenpranken aufruhende und als kannelierte Säulenschäfte behandelte Empireleuchter (kupferversilbert) stammen aus Linz. Endlich sei noch ein aus dem Kremstal angekaufter sogenannter Apostellöffel erwähnt, dessen silberner Stiel in die Statuette des Apostels Simon, mit der Säge in der Rechten, ausläuft. Diese aus Buchs geschnittenen und silbermontierten oder durchaus silbernen „Apostellöffel“ waren im 17. Jahrhundert in deutschen Landen sehr beliebt; gewöhnlich waren es 13 mit den Bildnissen der Jungfrau Maria und der zwölf Apostel. Ein schön komponiertes schmiedeeisernes Gitter aus dem beginnenden 18. Jahrhundert hat Herr *Matthias Schachermayer* gespendet.

Aus dem 16. Jahrhundert stammt eine Reihe von figural verzierten Renaissancekacheln, die wir der Güte des *regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein* und des Herrn Museums-Präsidenten *Julius Wimmer* verdanken. Ersterer spendete drei grün glasierte Kacheln mit figuralen Darstellungen weltlichen Charakters in architektonischen Umrahmungen; letzterer einen besonders interessanten, in sechs farbigen Glasuren bemalten Kachel mit der Darstellung des letzten Abendmahles gleichfalls in architektonischer Umrahmung, der in einem Bauernhause im Mühlviertel eingemauert war und nur mit Mühe erworben werden konnte, da die Besitzer an das Verbleiben dieses Stückes in ihrem Hause abergläubische Vorstellungen knüpften. Für die Geschichte der oberösterreichischen Hafnerei, die bekanntlich sehr bedeutend war, ist der Kachel interessant, da er höchstwahrscheinlich aus der *Vinckschen Werkstätte in Wels* um 1600 stammt. In der keramischen Abteilung ist ferner eine schöne Holitscher-Fayence neu hinzugekommen, die bunt bemalte, als Wandfigur gestaltete schwebende Figur der heiligen Veronika, die das Schweiß Tuch Christi so gefaltet trägt, daß es als Weihbrunnkessel dienen kann (18. Jahrhundert). Ein kreisrundes Wedgwood-Porträtmedaillon mit scharfem, weißem Relief auf lila-blauem Grunde aus Jaspermasse (eine Art Steinzeug) zeigt den feinen Stil des großen englischen Keramikers *Josia Wedgwood* vom Ausgang des 18. Jahrhunderts (Abb. 11). Die Sammlung von oberösterreichischen, speziell Gmundener Keramiken wurde selbstverständlich fortgesetzt und um einige schöne Stücke

bereichert, darunter ein sehr schönes Gewürzgefäß (Spät-Renaissance), das aus drei durch spiralenförmige, in der Mitte sich vereinigende Henkel verbundenen Näpfen besteht. Aber auch die Sammlung ostasiatischer Töpfereien des 18. Jahrhunderts, die ja bekanntlich für die europäische Keramik Jahrhunderte hindurch als Vorbilder maßgebend waren, wurde um zwei gute Stücke vermehrt.



Abb. 11.

Mit reichen Spenden hat wieder Fräulein *Franziska Baernreither* unsere volkskundlichen, keramischen und Glas-sammlungen bedacht (böhmische Porzellane und Gläser der Biedermeierzeit, die in Oberösterreich im Gebrauch waren). Unter den neuerworbenen Gläsern gehören ferner einige jener Gruppe böhmischer Glasarbeiten des Empire und der Biedermeierzeit an, die den farbigen Reiz gewisser Halbedelsteine (Achat, Karneol usw.) zu imitieren suchen; andere vertreten die jetzt so beliebten bunten deutschen Emailgläser des 17. und 18. Jahrhunderts, die in Oberösterreich, speziell in bäuerlichem Besitz häufig anzutreffen waren. Unter ihnen ist ein zylindrischer Glashumpen, zinnmontiert, mit der Darstellung der heiligen Anna, die die heilige Maria unterrichtet (in farbigen Email), besonders erwähnenswert.

Frau *Marie Ortner* spendete einen besonders frisch erhaltenen, mit Rosensträußen und Rosengirlanden in Gouache-farben bemalten, mit Goldflinserln reich bestickten, in der Mitte mit einem handkolorierten, galanten Augsburger Kupferstich („Die Fallstricke der Liebe“) verzierten und mit durchbrochenen, farbig unterlegten Elfenbeinstäben ausgestatteten Fächer, der aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts und aus dem Besitze einer Bürgersfamilie in Mauthausen stammt; Herr *Dr. Emmerich Weinmayr* ein im Jahre 1837 von Johanna Weinmayr gefertigtes *Stickmustertuch*.

Es fehlt hier der Raum, um die außerordentlich große Zahl von Neuerwerbungen auf dem Gebiete oberösterreichischer Kostüme, oberösterreichischer Volkskunde und oberöster-



Abb. 12.

reichischen Zunftwesens, die durch gütige Spenden der Herren *Karl Franck* und *Walter Franck* ermöglicht wurden, ihrer wissenschaftlichen Bedeutung entsprechend zu würdigen. Den reichsten Zuwachs hatte die volkskundliche Abteilung zu verzeichnen, die um eine Reihe bäuerlicher Trachtenstücke, religiöser Denkmäler, Zunftzeichen und ähnlicher Gegenstände vermehrt wurde. Wir heben hervor ein besonders prunkvoll ausgestattetes Votivbild von ungewöhnlichen Dimensionen, mit der in dunkelbraunem Wachs bossierten Hand der heiligen Anna (aus dem

Mühlviertel, Abb. 12), eine Wachsbossierung der heiligen Klara, einen Zunftschild der Müller aus dem 18. Jahrhundert, ein großes rot bedrucktes Schnupftuch aus gelber Baumwolle aus dem Jahre 1812 mit interessanten Napoleon-Karikaturen und einen derb humoristischen, von Meisterhand geschnitzten und bemalten Schlittenkopf, der ein Gesicht mit überlanger Nase vorstellt, die von rückwärts vom Schnabel eines Schwanes gebissen wird, dessen Hals vom Schopf jenes Hauptes ausgeht (18. Jahrhundert).

Der prähistorischen und der römischen Abteilung endlich wuchsen zu ein paar neu aufgefundene Steinhämmer und bronzene Palstäbe, eine bronzene Lanzenspitze mit schöner, malachitgrüner Patina (gefunden in Reichenödt), sowie eine kleine Kollektion römischer Ausgrabungen aus Wels, darunter ein schön erhaltenes gehenkeltes Glasfläschchen und eine eindochtige, reliefierte Tonlampe.



## II.

Zum erstenmal fand sich in diesem Jahre das Museum in der Lage, in größerem Maßstabe Ankäufe mustergültigen modernen Kunstgewerbes zur Anregung und Belehrung des Publikums, wie auch zur Begründung einer Vorbildersammlung für unsere Gewerbsleute durchführen zu können. Bis jetzt war diese Abteilung auf Geschenke von seiten kunstindustrieller Kreise (Lobmeyr, Spaun usw.) angewiesen; diese, durch den Zufall bestimmt, ermöglichten natürlich keinen systematischen Ausbau der sehr wichtigen Sammlungsabteilung, welche die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart herstellen soll und in den Besucherkreisen des Museums dem lebhaftesten Interesse begegnen dürfte. Denn schließlich ist der Sinn eines jeden gesunden Menschen in erster Linie seiner eigenen Zeit zugewandt, während das historische Interesse erst auf Umwegen geweckt werden muß.

In Österreich nun erfreuen sich die kunst- und kunstgewerblichen Museen der Bestimmung, daß die Einkünfte des Hoftiteltaxfonds für Subventionen ausschließlich zum Zwecke des

Ankaufes mustergültiger Objekte des modernen österreichischen Kunstgewerbes zu verteilen seien. Heuer zum erstenmal wurde auch das Linzer Museum mit einem sehr ausgiebigen Betrag aus diesem Fonds bedacht, der uns in den Stand setzte, in diesem und im nächsten Jahre Ankäufe von charakteristischen Gegenständen dieser Art auf den in Betracht kommenden großen Ausstellungen durchzuführen. Da die sichere Aussicht vorhanden ist, daß von nun ab unser Institut regelmäßig mit periodisch wiederkehrenden Zuwendungen aus diesem Fonds bedacht werden wird, so ist damit die Entstehung einer neuen, für die weitesten Kreise sehr wichtigen und anziehenden Sammlungsabteilung inauguriert, die in das „Schmuckkästchen des Landes ob der Enns“ neue Kostbarkeiten einfügen wird.

Mit Hilfe der Subvention aus dem Hoftiteltaxfonds wurde zunächst der Ankauf einer Reihe moderner österreichischer kunstgewerblicher Gegenstände durchgeführt, die von der Direktion auf der Frühjahrs-Ausstellung des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien erworben wurden. Diese Ausstellung gehörte nach dem einstimmigen Urteil aller ihrer Besucher zu den glanzvollsten und reichsten dieser Art, die jemals in Wien veranstaltet wurden. Man hatte diesmal alle Kräfte angespannt, um dem deutschen Werkbund, der zu Anfang Juni in Wien tagte, ein möglichst charakteristisches und repräsentatives Bild dessen, was das junge Österreich auf diesem Gebiete leistet, vorführen zu können. Unsere Ankäufe aus dieser Ausstellung umfassen Silbersachen, Fayencen, Glas, Stickerei, Perlenarbeiten und Textilien. Unter den Silberarbeiten nimmt ein geschmackvoll aufgebauter Aufsatz für Früchte und Blumen (Hammerarbeit, getrieben und ziseliert nach dem Entwurf des Wiener Architekten Hans Bolek) die erste Stelle ein. In Glas ist noch immer Lobmeyr die führende Firma. Unerreicht sind seine schweren, massiven, reich geschliffenen Kristallgefäße von höchster Reinheit und Tadellosigkeit des Materials und peinlichster Sorgfalt der Ausführung (vergleiche die Blumenschale nach dem Entwurf von Professor Otto Hofer). Immer hat Lobmeyr mit Glück versucht, alte Techniken und Verzierungsweisen nachzuahmen oder richtiger: von ihnen zu lernen; wir finden auch hier wieder ein reizendes Stück, das augenscheinlich von den geschnittenen Gläsern des 18. Jahrhunderts und des Empire beeinflußt ist, eine prachtvolle Aschenschale für ein Klubzimmer mit der tiefen, edel stilisierten Gravierung eines auf-

springenden Pferdes (Entwurf Professor Otto Hofer). Daß sich aber Lobmeyr keineswegs den reichen Anregungen der Wiener Moderne verschließt, zeigen die Becher und Vasen, die er nach den geschmackvollen Entwürfen des Regierungsrates Josef Hofmann anfertigen ließ, zeigt ferner die entzückende, gleich einer schimmernden Seifenblase aufsteigende irisierende Vase mit Goldstreifen, die nach einem Entwurf von Stephan Rath hergestellt ist. Hier ist etwas, was an die hauchzarten, luftigen Gebilde der alten Glasbläser von Murano erinnert, ohne doch im geringsten weder in der Form noch im Dekor eine langweilige Imitation zu sein. Unter den Stücken, die Lobmeyr nach den Entwürfen Professor Josef Hofmanns herstellen ließ, fallen besonders das Champagnerglas und die kostbare Jardiniere mit Bronzitdekor auf. Dies ist ein ganz dünner, metallisch schimmernder, schwärzlicher Überfang, aus welchem die hochmodernen Ornamente herausgeschliffen sind, der mit dem geätzten, mattschimmernden Glase zu einer schönen tonigen Wirkung zusammengeht und sich ganz besonders geschmackvoll mit Golddekor vereint. Dies ist ein Raffinement der Dekoration, das allerdings als Umgebung gebieterisch einen jener wunderbar fein bis in die letzte Einzelheit abgestimmten Räume erfordert, wie sie der Besucher des Werkbundkongresses in den von Josef Hofmann erbauten und eingerichteten Villen auf der Hohen Warte bewundern durfte.

Die Firmen Meyrs Neffe in Adolf bei Winterberg (Böhmen) und J. Lötz' Witwe in Klostermühle (Böhmen) eifern mit Glück dem Vorbilde Lobmeyrs nach und erneuern den traditionellen alten Ruhm des böhmischen Glases. Auch sie engagieren führende moderne Kunstgewerbler für ihre Entwürfe; tatsächlich darf sich z. B. der prachtvoll geschliffene schwere Kristalleuchter und die schwarz überfangene, mit herausgeschliffenem Laubwerk verzierte Schale aus bläulich schimmerndem Opalglas neben den besten Arbeiten dieser Art von Lobmeyr sehen lassen.

Eine andere altrenommierte Wiener Firma, die mit Glück in moderne Bahnen eingelenkt ist, Ernst Wahliß, erregt seit neuestem durch ganz ungewohnte Wirkungen, die sie dem Porzellane abgewinnt, Aufmerksamkeit. Die sogenannten „Serapis-Fayencen“, die Wahliß seit einiger Zeit erzeugt, fesseln durch die anziehende Neuartigkeit ihrer Formen (die am ehesten altchinesischen Vasen angeähneln sind) und durch eine kühn ins

Zeug gehende, die schönsten Farben der Alt-Wiener Manufaktur (so z. B. das berühmte Leithnersche Blau) verwendende Bemalung mit sehr aparten modernen Ornamenten. Kein Wunder, daß diese emailartig wirkenden, hocheleganten Serapis-Fayencen allgemeinen Anklang finden; ein schöner Repräsentant dieser neuen Gattung ist vom Linzer Museum erworben worden. Auch Goldscheider, der früher en masse jene süßlichen Wiener Terrakotten anfertigte, die unsere Salons überschwemmten, hat von den Kopenhagener Manufakturen gelernt und erzeugt jetzt untadelige Keramiken, wie das vorzüglich geformte, diskret bemalte, sitzende Kaninchen in unserer Ausstellung. Gleichfalls von Kopenhagen beeinflusst ist die vortrefflich komponierte und weich modellierte Taubengruppe von Rosa Neuwirt in Wien. Neben diesen keramischen Werkstätten hat sich neuerdings in Wien die sogenannte Langenzersdorfer Keramik rasch zu Ansehen zu bringen verstanden durch die eigentümliche Rassigkeit ihrer ausschließlich figuralen Schöpfungen. Der hockende Schopfaffe ist bei aller Lebendigkeit der Naturbeobachtung mit Bewußtsein so geometrisch streng stilisiert wie eine altägyptische Tierfayence; und das Standbild der Sappho, sparsam aber wirkungsvoll bemalt, erinnert im säulenhaften Aufbau, dem streng geschlossenen Umriß und in dem Minimum von Bewegung an archaische, griechische Skulpturen, die wir ja heute fast höher stellen als die Werke der reifen Zeit.

Zu den neuangekauften modernen Keramiken gehört auch ein geschmackvoller und technisch ausgezeichnete Ofen von Sommerhuber in Steyr, der seit Jahren die großen kunstgewerblichen Ausstellungen des österreichischen Museums in Wien besichtigt und sich mit feinem Verständnis der modernen kunstgewerblichen Bewegung angeschlossen hat. Auf rundem, schwarzem Sockel erhebt sich der achteckige Ofen, dessen weiße Kacheln mit schwarzen Wellenrändern und farbigen Einlagen verziert sind; das Motiv dieser Einlagen wiederholt sich in dem kuppelförmigen Abschluß, der als bunte Pergola mit stilisierten Blüten, Blättern und darin ruhenden Vögeln ausgestaltet ist. Endlich ist hier eine ganz entzückende Gruppe von Franz Schleiß in Gmunden zu erwähnen, die zwei Hand in Hand einherwandernde Tiroler Kinder vor einem grünen Tannenbäumchen darstellt. Mit dieser und anderen ähnlichen Arbeiten knüpft Schleiß in neuester Zeit an jene spärlich erhaltenen, aber ganz wundervollen Alt-Gmundener figuralen Fayencen an, deren



bekannteste Typen das „Salzmanderl“ und das „Pfefferweiberl“ sind und die sowohl durch die naive Auffassung ihrer volkstümlichen Sujets als durch den Reiz ihrer opaken Glasuren einen hohen Rang behaupten. In beiden schließt sich Schleiß an jene alten Vorbilder mit großem Glück an; auch er vereint die opake Glasur mit einer zeichnerischen Angabe der Konturen und auch er weiß volkstümlich und treffend zu charakterisieren. Wie unternehmend und forsch stapft der kleine Bauer einher, die Rechte in der Hosentasche, mit der Linken das unübertrefflich „gschamig“ dreinschauende Dirnderl an der Hand führend!

Unter den Textilien sei in erster Linie auf den farbig äußerst reizvollen Schal in Batik, entworfen und ausgeführt von Emilie Stübchen-Kirchner, aufmerksam gemacht. Diese sehr aparten Batiksachen kehren seit einigen Jahren auf den Ausstellungen unserer großen kunstgewerblichen Museen immer wieder und haben sich in der Gunst der kunstverständigen Publikumskreise festgesetzt. Die Batiktechnik stammt aus Indien und ist eine sehr mühsame, durchaus manuelle Technik, deren Wesen darin besteht, daß man die Baumwolle, die man im Kessel färbt, an jenen Stellen des Ornamentes, die man später anders färben oder in der Grundfarbe des Stoffes erhalten will, mit Wachs abdeckt. Durch Wiederholung des Verfahrens kann man beliebig vielfarbige Muster erzielen. Die Batiktechnik wurde zuerst von holländischen Kunstwerkstätten (Arts and crafts im Haag) nach Europa importiert; aus Holland brachte sie Van der Velde nach Weimar, wo sich die hochbegabte Dora Wibiral (auch eine Österreicherin) ihr ausschließlich widmete. Seitdem hat sie bereits Schule gemacht und die zarte und feine Technik, mittelst welcher man verzierte Stoffe herstellen kann, die an Reiz der Farbe und des Tones mit den köstlichsten alten Textilien wetteifern, wird uns kaum mehr verloren gehen.

Die ausgezeichnete Wiener Kunststickerin Melitta Löffler hatte im Österreichischen Museum eine ganze Vitrine voll ihrer phantasievollen Arbeiten, welche Flachstickerei und Knötchenstickerei in bunter Seide mit der Applikation von farbigen, geschliffenen Gläsern, schwarzen Seidenschnürchen und goldunwundenen Seidenfäden aufs reichste und geschmackvollste kombinieren, ausgestellt. Eine Probe davon ist unser Kinderhäubchen von reizender Fassung und hochmoderner, an süd-slawische volkstümliche Stickereien gemahnender Ornamentik.

Auch die Perlenarbeiten seligen biedermeierlichen Angedenkens kommen neuerdings wieder sehr in Schwung. Nicht nur daß die alten Erzeugnisse dieser Art mit Begierde gesammelt und in Museen ausgestellt werden (Kollege Pazaurek in Stuttgart hat ein ganzes Buch darüber geschrieben), sie haben auch dazu angeregt, die alte Technik wieder zu beleben und an Gebrauchs- und Ziergegenständen neu einzuführen. Die schöne Doppelbörse mit silbervergoldeter Schnalle ist ein charakteristisches Beispiel dieser Gruppe moderner kunstgewerblicher Arbeiten.

In jüngster Zeit wurden für diese neugegründete Abteilung des Museums neuerdings mustergültige und typische Erzeugnisse des modernen Wiener Kunstgewerbes erworben, eine charakteristische Auswahl aus einer repräsentativen Ausstellung der Wiener Werkstätte in unserem Museum (vom 2. Juni bis 20. Oktober). Ihre eingehende Besprechung (vergleiche darüber die Linzer „Tages-Post“ vom 23. Juni und vom 28. Juli) würde hier zu weit führen.

Es sei nur erwähnt, daß einige der schönsten Wiener Keramiken darunter sind, wie z. B. die „Helena“, ein herrlicher weiblicher Akt, ferner drei Biedermeier-Reifrockdamen, die den Frühling, Herbst und Winter verkörpern, von anmutvollster Bewegung und mit satten, intensiven Farben bemalt, deren Kraft an die Farben des Alt-Wiener Porzellans erinnert; dann das vielbeliebte abschiednehmende Alt-Wiener Liebespaar, die zurückblickende Dame in schwarzkarriertem Reifrock und türkisblauem Schal, der Schneckenreiter mit seiner graziösen Silhouette, Powolnys „Goethe“ und ein weißglasierter Aufsatz, von drei nackten Putten getragen, ein großer schreitender Putto, aus dessen Füllhörnern Früchte und bunte Blumen quellen, der sehr keramisch empfundene St. Christophorus, bei dem der rötliche Scherbe des Tons durch die Glasur hindurchschimmert, usw. Durch diese Ankäufe ist die zu hoher künstlerischer Blüte gediehene moderne Wiener Keramik, die weit über unseres Reiches Grenzen hinaus einen wohlverdienten Ruf genießt und die sich übrigens jetzt mit unserem Schleiß zu einer Gesellschaft, die in Gmunden ihren Sitz hat, liiert hat, vollgültig vertreten.

Moderne Wiener Silberarbeiten werden durch graziöse Körbchen, Vasen, Teetassen und Samovars von originellen Formen mit getriebenem und perforiertem Dekor repräsentiert. Auffällig ist an diesen Arbeiten, wie die Grundform immer

möglichst einfach gewählt wird und der Schmuck von den konstruktiven Teilen der Größe möglichst ferngehalten wird. Geradlinige Einfachheit zeichnet auch die neuen Gläser aus, die der alten Überfangtechnik neue künstlerische Wirkungen abgewinnen (dunkelblau und weingelb überfangene Weingläser). Solidität des Materials und geschmackvolle Einfachheit, aber dauerhafte Echtheit (Handvergoldung) bildet den Ruhm der modernsten Wiener Lederarbeiten; Arbeiten in geringerem Metall, Email und Schmuck schließen sich an.

**Museumsdirektor Dr. Hermann Übell.**

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen  
Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [71](#)

Autor(en)/Author(s): Ubell Hermann

Artikel/Article: [Die Vermehrung der kunst- und kulturhistorischen  
Sammlungen des Museums im Jahre 1912. 65-87](#)